

EINFÜHRUNGEN

ADELIGES WIRTSCHAFTSHANDELN IN DER FRÜHEN NEUZEIT – EINE ANNÄHERUNG

Annette C. Cremer

Abstract Dieser Beitrag vertritt die These, dass adeliges Wirtschaftshandeln entgegen medial tradierten Bildern und den Diskursen über die Unvereinbarkeit von Adel und Ökonomie in der Praxis als alltägliches Phänomen in der Frühen Neuzeit gelten muss. Adeliges Unternehmertum konnte dabei einen durchaus spielerischen Charakter haben, da der unternehmerische Erfolg nur einer unter vielen statusgenerierenden Faktoren war. Die wirtschaftlichen Handlungsoptionen der einzelnen Akteure entfalteten sich dabei in Abhängigkeit von Ressourcen, Stand und Status innerhalb einer pluralen Adelslandschaft, während ihre Handlungsmotive häufig eine Mischung von persönlichen und Gemeinwohl-Interessen aufwiesen. Der Aufsatz schließt stellvertretend für die breite Palette unternehmerischer Projekte mit drei Beispielen aus dem 18. Jahrhundert (einer thüringischen Fayencemanufaktur, einer Württemberger Glashütte und der Kurpfälzer Seidenraupenzucht) und will damit zeigen, dass das nachvollziehbare ökonomische Engagement nicht zuletzt Norbert Elias' Aussagen über das fundamentale Desinteresse des Adels am Wirtschaften entkräftet

Keywords Norm und Praxis, Fayencemanufaktur, Glashütte, Seidenraupenzucht

1 Einleitung

Im Juni 2020 strahlte das Zweite Deutsche Fernsehen den vierten Teil der deutsch-französischen Krimiserie *Die purpurnen Flüsse* aus. In diesem ging es um zwei brutale Morde im Kontext einer fiktiven deutschen Grafenfamilie namens von Geyersberg, die sich im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts zu milliardenschweren Großunternehmen entwickelten. Die adeligen Hauptfiguren des Films bedienen sämtliche Klischees: ihre Haltung ist geprägt von »arischen« Idealen, sie sind hochnäsig gezeichnet, vor hübschen Architekturen platziert und reiten zur Jagd. Bei der Lösung des Falles zeigt sich dann die moralische Verkommenheit der adeligen Akteure, deren Handeln auf einer Verquickung altadeliger Tugendideale und von Praktiken der Jagd (Pirsch) mit einem sozialdarwinistischen Verständnis von Unternehmerqualitäten fußt. Das über mehrere Generationen zurückverfolgbare Drama, in dem die Übernahme der Firmenleitung die Ermordung des jeweiligen Geschwisterkindes voraussetzt, beschwört ein

27

»survival of the fittest«, das sich nur aufgrund der unglückseligen Vermischung aus Adel und Unternehmertum ergeben haben kann. In Bezug auf die kollektive Imagination mögen hier Vorbehalte gegenüber einer doppelten Privilegierung (Adelsrang *und* erfolgreiches Unternehmertum) angespielt werden, die selbstredend zu moralischer Dekadenz führen muss. Um einen weitere mediale Verarbeitung des Themas zu bemühen: Julian Fellowes' *Downton Abbey* zeichnet das Bild eines geradezu idealtypischen Lord Grantham, dessen Einkünfte aus unwirtschaftlich verpachtetem altem Landbesitz stammen und der den Familiensitz nur aufgrund der Heirat mit einer reichen amerikanischen Erbin erhalten kann. Grantham tut sich mit den wirtschaftlichen Zwängen schwer, bis hin zur Verweigerung einer Effektivitätssteigerung und Gewinnmehrung. Der fiktive Lord Grantham ist eben kein Unternehmer, aber dafür moralisch integer und ein Verfechter der alten Ordnung. Adel und Ökonomie – zwei Welten also, die von ihrem Wesen, ihrer Essenz, zumindest aus der medial-populären Perspektive des 21. Jahrhunderts, schlicht nicht zusammengehören. Beide Film- bzw. Serienprojekte verarbeiten dabei topische Kollektivvorstellungen vom »Adel« und wie er zu sein hat und hatte.

2 Norm, Praxis, Forschungsperspektiven und selbstverständliches Wirtschaftshandeln

Tatsächlich war finanziell-gewinnorientiertes Handeln für weite Teile des europäischen Adels der Frühen Neuzeit *normativ* keine genuine Verhaltensoption, sowohl in der Selbstzuschreibung als auch der Fremdrezeption. Aktives Wirtschaftshandeln galt diesem primär auf Tradition und Ehre basierenden Stand als potentiell ehrbeschädigend und unangemessen.¹ Die alltägliche Praxis adeligen Wirtschaftshandelns sah indes anders aus. Wirtschaftshandeln war ein notwendiger Teil des Lebensalltags und ein Handlungsfeld unter vielen, das vielleicht nicht der Mehrung von Ehre diente, aber dem Selbsterhalt und dem mittelbaren Erwirtschaften von sozialen und kulturellen Kapitalsorten.

Im Alten Reich erschien seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert zunächst in protestantischen Räumen eine wahre Flut von breit rezipierter, auf antiken Ökonomien basierender landwirtschaftlicher Hausväterliteratur, zu der etwa Johannes Colers *Oeconomia Oder Haußbuch* (1593–1604) und Johann Joachim Bechers posthum ab 1685 bis ins späte 18. Jahrhundert in vielen Auflagen erschienener *Kluger*

1 Vgl. Carl, Horst/Wrede, Martin: Einleitung. In: Carl, Horst/Wrede, Martin (Hrsg.): Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise. Mainz 2007, S. 1–24, hier S. 10, zur unterschiedlichen, aber potentiell negativen Bewertung und dem Einfluss von »kaufmännischem« Handeln auf das Ehrverständnis des Adels.

Hausvater, verständige Hausmutter gehören, die nur in Ausnahmen von Adeligen wie Wolf Helmhardt von Hoberg, sondern meist von Pfarrern, Medizinern, Juristen und von höfischen Verwaltungsexperten verfasst wurde.² Sie barg stets den Vergleich zwischen hausinternen und territorialen Hierarchie- und Herrschaftsbeziehungen und hatten als Ratgeberliteratur nicht nur den landsässigen Adel, sondern mitunter dezidiert den regierenden Hochadel bzw. dessen Verwaltungspersonal als Zielgruppe und Leserschaft im Blick.³ Während die Traktate den Adel zu angemessenem Haushalten anleiten wollten, tendierten die höfischen Ausgaben in der Praxis mit ihrem steigenden Personalaufwand, den repräsentativen Bauprojekten und der barocken Festkultur in die diametral entgegengesetzte Richtung. Die ab dem 17. Jahrhundert nachweisbare »Ausweitung der Hofhaltungen scheint den Empfehlungen der Hausväterliteratur gänzlich zu widersprechen«.⁴

Die Themenpaarung Ökonomie und Adel hat in der Forschung bislang zwei maßgebliche Betrachtungsrichtungen erfahren, nämlich einerseits nach der Bedeutung und Wirkung der eingangs genannten frühneuzeitlichen Hauswirtschafts- und Agrarlehren und andererseits nach der Funktion und Bedeutung der eigentlichen Hofwirtschaft.⁵ Beide Fragerichtungen zielen auf die Funktionsweisen und alltäglichen Praktiken der Versorgung des Hofes als Wirtschaftseinheit, der Haushaltorganisation bei Festen und zeremoniellen Anlässen (Krönungen, Einzügen, Hochzeiten,

-
- 2 Vgl. Haushofer, Heinz; Coler, Johann. In: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 319. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd10008723X.html#ndbcontent> [letzter Zugriff: 22.09.2020]; Hassinger, Herbert; Becher, Johann Joachim. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 689–690. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118507923.html#ndbcontent> [letzter Zugriff: 22.09.2020]. Zu Hohberg (1682–1687) siehe Leisewitz, Carl: Hohberg, Wolfgang Helmhard Freiherr von. In: Allgemeine Deutsche Biographie 12 (1880), S. 653–655, und Brunner, Otto: Hohberg, Wolf Helmhard Freiherr von. In: Neue Deutsche Biographie 9 (1972), S. 476–477. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118774735.html#ndbcontent> [letzter Zugriff: 22.09.2020].
 - 3 Vgl. Florinus, Francisci Philippi: *Oeconomus prudens et legalis continuatus Oder Grosser Herren Stands und Adelicher Haus-Vatter* [...]. Nürnberg 1719.
 - 4 Steinbrink, Matthias: Adlige Ökonomie in der Frühen Neuzeit zwischen Idealbild und Realität. In: Paravicini, Werner (Hrsg.): *Atelier Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderheft 9). Kiel 2007, 33–40, hier S. 38. Vgl. auch Duindam, Jeroen: *Vienna and Versailles. The courts of Europe's dynastic rivals, 1550–1780*. Cambridge 2003, Kapitel 3 („Numbers and Costs“) und 4 („Status and Income“).
 - 5 Vgl. Brunner, Otto: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hoberg 1612–1688*. Salzburg 1949; Bauer, Volker: *Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus*. Wien/Köln/Weimar 1997; siehe auch die im Rahmen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unter der Leitung von Werner Paravicini entstandenen Werke, etwa Paravicini: *Atelier Hofwirtschaft*; Paravicini, Werner/Fouquet, Gerhard/Hirschbiegel Jan (Hrsg.): *Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Ostfildern 2008. Die Verschränkung der beiden hier kurz umrissenen Untersuchungsebenen von Norm und Praxis ist bislang nicht erfolgt. Ob und inwieweit die Traktate des 16. bis 18. Jahrhunderts Einfluss auf die ökonomischen Entscheidungen des Adels, hausintern oder marktorientiert, genommen haben, ist bis heute nicht eindeutig geklärt.

Neujahrsfeiern, Geburtstagsfesten, Trauerfeiern), der dafür notwendigen inneren höfischen Personalstrukturen, die lokalen wirtschaftlichen Verschränkungen dieser unterschiedlich großen Wirtschaftseinheiten sowie deren Bedeutung für den (politischen) Zusammenhalt der transregionalen Adelsnetzwerke und deren Funktionen mit Blick auf dynastisches Selbstverständnis. Traktat und Norm also auf der einen Seite sowie Praktiken, effektive Kosten und Fragen der Rezeption auf der anderen Seite sind bislang von der Forschung bearbeitet worden.

Die oben aufgezeigten Fragerichtungen interessieren sich nicht für das Wirtschaftshandeln von einzelnen Mitgliedern des europäischen Adels, wie es sich der vorliegende Band u. a. zur Aufgabe gemacht hat. Das könnte mit der etablierten Forschungsmeinung zu tun zu haben, dass Wirtschaftshandeln nicht mit adeligem Selbstverständnis vereinbar oder zumindest aus der Sicht der frühneuzeitlichen Zeitgenossen umstritten war. Barbara Stollberg-Rilinger hat bereits 1988 überzeugend dargelegt, dass der zeitgenössische Diskurs über die ethische (Un-)Vereinbarkeit von gewinnorientiertem Handeln und Adel sich nicht allein vor dem Hintergrund des sich wandelnden Selbst- und Fremdverständnisses und sich ändernder Vorstellungen von Gemeinwohl verstehen lässt. Zusätzlich sei er vor dem Hintergrund der Aufrechterhaltung ständischer Differenz und als Schutzmaßnahme zugunsten der Kaufmannschaft zu deuten.⁶ Anders als im Fall der Hausvatertraktate, lassen sich die Auswirkungen dieses Diskurses um die Frage der ständischen Angemessenheit mancherorts tatsächlich in ihrer praktischen Wirkung nachvollziehen. Jenseits der gefürchteten *Dérogeance*, des Verlusts des Adelsprivilegs aufgrund unstandesgemäßen Verhaltens, war das soziale Prestige, das sich beispielsweise an Kredit-, Finanz- und Bankgeschäfte band, auch noch 1790 »der fürstlichen Würde nicht ganz angemessen«,⁷ wie ein Verwalter an seinen Dienstherrn, den Fürsten zu Schwarzenberg, schrieb. Zu einer »Harmonisierung des adeligen Ethos mit den neuen Erwerbstätigkeiten« kam es nur langsam vor dem Hintergrund allgemeiner Modernisierungsprozesse und sich wandelnder Produktionsformen wie etwa des Manufakturwesens.⁸

Festzustellen ist jedoch, dass trotz des kritischen Diskurses bezüglich der Standesmäßigkeit wirtschaftlichen Handelns das Wirtschaften zu den alltäglichen Notwendigkeiten eines jeden Hofes oder Haushaltes gehörte, die Kosten eines adeligen Haushaltes enorm sein und die Einnahmen aus den traditionell-adeligen Finanzquellen

6 Vgl. Stollberg-Rilinger, Barbara: Handelsgeist und Adelsethos. Zur Diskussion um das Handelsverbot für den deutschen Adel vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 15/3 (1988), S. 273–309.

7 Zit. nach Štefanová, Dana: Gutsherren und wirtschaftliche Aktivitäten. Eine Fallstudie zur »Schwarzenberg Bank« 1787–1830. In: Cerman, Ivo / Velek, Luboš (Hrsg.): *Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel 2)*. München 2009, S. 63–83, hier S. 79.

8 Cerman, Ivo: Jenseits des Marxismus. Der Adel in der modernen Wirtschaftsgeschichte. In: Cerman/ Velek (Hrsg.): *Adel und Wirtschaft*, S. 9–22, hier S. 17.

der Pacht und Steuer übersteigen konnten und daher gewinnorientiertes Handeln auf vielerlei Weise in der alltäglichen Praxis nicht nur notwendig, sondern auch üblich war. Das große Interesse und die Hoffnung auf Reichtum ist zudem eindeutig belegt durch die von vielen Fürsten wie Adeligen betriebenen Alchemielabore, in denen unter anderem durch Transmutation Gold hergestellt werden sollte. In diesen Unternehmungen waren jedoch Chemiker-Pharmazeuten am Werk und nicht oder nur selten die Fürsten oder Adeligen selbst. Im Fall des Gelingens wäre nicht das Generieren des Geldes das eigentliche Prestigerisiko gewesen, sondern der mögliche Vorwurf der Häresie.⁹

3 Finanzexperten bei Hofe

Norbert Elias schrieb im zweiten bislang wenig rezipierten Anhang seiner *Höfischen Gesellschaft* »Über die Position des Intendanten im höfisch-aristokratischen Großhaushalt« und widmete sich dem Thema des höfischen Wirtschaftsethos mittels einer akteurszentrierten Perspektive,¹⁰ die ebenfalls den vorliegenden Band prägt. Elias attestiert darin den wirtschaftlichen Seiten des Lebens des Adels eine aus seiner Sicht nur »untergeordnete [...] Rolle« und machte dies an der sozial niedrigen Herkunft des Intendanten fest, in dessen alltäglicher Verantwortung die Vermögensverwaltung lag.¹¹ Generalisierend sprach Elias weiter davon, der Adel sei an den »Einzelheiten [seines] Einkommens wenig interessiert« gewesen, unter anderem auch deshalb, weil ihm die nötigen Kompetenzen dazu gefehlt hätten.¹² Der logistisch komplexe und finanziell aufwendige adelige Großhaushalt mit seinem aus heutiger Sicht ökonomisch als problematisch beschriebenen Statuskonsum, in dem »Ausgaben nicht in erster Linie von [seinen] Einnahmen, sondern von [seinem] Status und Rang abhängig [waren]«, habe dazu geführt, eben nicht die »Ausgaben [...] an den Einnahmen zu orientieren«.¹³ Die Folgen scheinen nur allzu bekannt: Kreditwirtschaft und Schuldenspiralen, die weitere Abhängigkeiten mit sich brachten und durchaus in den finanziellen und folglich auch sozialem Abstieg führen konnten, aber nicht mussten.¹⁴ Inzwischen darf

9 Vgl. Frietsch, Ute: Häresie und »pseudo-scientia«. Zur Problematisierung von Alchemie, Chymie und Physik in der Frühen Neuzeit. In: Dirk Rupnow u. a. (Hrsg.): Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt a. M. 2008, S. 51–76.

10 Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft. Amsterdam 2002 [zuerst Darmstadt 1969], Anhang 2, S. 474–490.

11 Ebd., S. 474.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 475. Siehe Veblen, Thorstein: The theory of the leisure class. An economic study in the evolution of institutions. New York/London 1899.

14 Vgl. Andermann, Kurt: Adel und finanzielle Mobilität im späten Mittelalter. In: Carl, Horst/Lorenz, Sönke (Hrsg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Ostfildern 2005, S. 13–26.

jedoch als etabliert gelten, dass das Aufnehmen von Krediten nicht grundsätzlich als Ausdruck von Misswirtschaft bewertet werden darf, sondern stattdessen als ein üblicher und dynamischer Wirtschaftsfaktor, als ein »zentrales Finanzelement« der frühneuzeitlichen Wirtschaft gelten muss.¹⁵ Horst Carl und Sönke Lorenz wiesen zudem bereits 2005 am Beispiel des südwestdeutschen Niederadels auf die Bedeutung des adeligen Kredits für den sich ausbildenden Fürstenstaat hin und fügten dem Kreditwesen damit noch einen weiteren Bedeutungsaspekt hinzu. Zugleich attestierten sie, dass der Niederadel »allen ökonomischen Krisenerscheinungen [...] zum Trotz mit Geld umzugehen wusste«.¹⁶ Die Betrachtung von Kredit nicht etwa als Ressource, sondern die Fokussierung auf das Generieren von Einnahmen, so dagegen die These bei Elias, war zumindest für den französischen Hofadel ein irrelevanter »Zwang«, den man dem bürgerlichen Wirtschaftsethos zurechnete. Nachweisbare (französische) Diskurse um angemessenes Haushalten seien letztlich gescheitert. Das *Kleinklein* des buchhalterischen Charakters scheint also nicht vereinbar gewesen zu sein mit dem Selbstverständnis, den Verhaltensmustern und der sozialen und kulturellen Expertise, die Adelige seit Geburt einübten und die sie als Erwachsene als maßgeblich erachteten. Adeliges Wirtschaftsethos (oder dessen Fehlen) war demnach also ein strukturimmanentes Phänomen.

Elias' Ausführungen, die von der sozialen Herkunft des im deutschsprachigen Raum meist als Hofmeister bezeichneten Funktionsinhabers abgeleitet sind, lassen sich jedoch auch anders interpretieren.¹⁷ Diese Finanzverwalter hatten eine Scharnierposition und idealerweise den Überblick über die Einnahmen und Ausgaben und die finanziellen Bedürfnisse des Hofes mit seinem Statuskonsum, den notwendigen Versorgungs- und Materialeinkäufen und damit den Anforderungen, »die Mittel

15 Vgl. Khull-Kholwald, Martin: Der Adel auf dem Lande und sein Kredit. Der Schuldschein als zentrales Finanzinstrument in der Steiermark (1515–1635). Wien/Münster 2013, zum Verhältnis von Kredit und Bodenwert. Verzinsten Krediten spielten eine große Rolle bei adeligen wie fürstlichen Eheprojekten im Hinblick auf Ehegelder und Widerlage, vgl. neben Andermann: Adel und finanzielle Mobilität, auch am Beispiel des Tiroler Adels im 16. und 17. Jahrhundert Clementi, Siglinde: Hybrid legal cultures among the early modern Tyrolean nobility. Marriage contracts and the symbolic value of assets. In: Cremer, Annette C. (Hrsg.): Gender, Law and Material Culture. Immobile Property and Mobile Goods in Early Modern Europe. Abingdon 2021, S. 93–120.

16 Carl, Horst/Lorenz, Sönke: Vorwort. In: Carl/Lorenz (Hrsg.): Gelungene Anpassung?, S. 7–12, hier S. 8.

17 »Haus-Intendant, Fr. Intendant de maison, heißt in Frankreich derjenige Officiant, welcher in dem Hause oder auf dem Hofe eines Gutsherren, oder sonst eines vermögenden Particuliers, die Aufsicht über die Haus- und Land-Wirtschaft hat, auch wohl die Güter im Namen der Herrschaft verpachtet, den Pächtern die Rechnungen abnimmt, u. s. w. In manchen Gegenden Deutschlands würde man ihn Hofmeister, Oekonom, Verwalter, Hausverwalter, u. d. gl. nennen.« Art. »Haus-Intendant«. In: Krünitz, Johann Georg: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirtschaft. Berlin 1773–1858 [Krünitz], Bd. 30, Sp. 445. URL: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> [letzter Zugriff: 23.09.2020]; ebenfalls »Aufseher, dem die Direction eines Geschäfts obliegt«, Art. »Intendant«. In: Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Halle und Leipzig 1732–1754 [Zedler], Bd. 14, Sp. 768. URL: www.zedler-lexikon.de/ [letzter Zugriff: 23.09.2020].

für den operativen wirtschaftlichen Betrieb bereitzuhalten«. ¹⁸ War es vielleicht kein Zeichen von Ignoranz, sondern sehr klug, auf einen Verwalter aus dem bürgerlichen Milieu zurückzugreifen, für den das genaue Hinsehen, das Rechnen und vielleicht auch das Buchhalterische eben grade Teil seiner »inkorporierten« Expertise war? ¹⁹ Entgegen Elias' These vom fundamentalen Desinteresse des Adels am Wirtschaften, wäre über das genaue Gegenteil nachzudenken: einen arbeitsteilig organisierten und gezielt aus verschiedenen höfischen Experten zusammengesetzten Kosmos, in dessen Kern sich das Wissen um die eigenen Fähigkeiten und deren Grenzen, das Wissen um die eigene Aufgabe, die eigene Rolle innerhalb dieser Figuration befanden. Freilich führte diese Verwobenheit der verschiedenen höfischen Experten – sei es für die Haushaltung, die Küche, die Jagd oder die Pferdezucht etc. – nicht zu einer einseitigen, sondern zu einer gegenseitigen Abhängigkeit, deren Grad auch auf der Seite des Dienstherrn oder der Dienstherrin immens hoch war. ²⁰ Adeliges Wirtschaftshandeln, auch wenn es wie in diesem Band personalisiert aufscheint, war keine Leistung einer einzelnen Person, sondern stand in Kontext von hierarchisch gestaffelten Personennetzwerken, oft von adelig-bürgerlichen Kooperationen, die verschiedene Expertisen und Ressourcen einbrachten. Diese Vernetzungen und die Hoffnungen, aber auch die finanziellen wie sozialen Risiken, die an solche Unternehmungen gebunden waren, werden wunderbar vom Titelbild dieses Bandes illustriert. ²¹ Wenn also hier nach dem Wirtschaftshandeln des Adels gefragt wird, dann im Sinn von Impulsgebung, Aufnahme äußerer Impulse und Beteiligung oder Finanzierung, nicht im Sinn von individuellen Alleingängen.

4 »Adel«

Nun bildet der europäische Adel, definiert als »ein Vorzug des Standes und des Geschlechts [...] im Gegensatz zur Gemeinheit«, ²² bekanntermaßen keine homogene Gruppe. Bereits ein Text der italienischen Renaissance – Poggio Bracciolinis *De nobilitate* von 1439 – diskutiert das sehr unterschiedliche Verständnis vom Wesen und den Eigenschaften des Adels und ganz besonders der Frage der (Un-)Vereinbarkeit

18 Pražák, Václav: »Die Cassa ist Lähr.« Die Wirtschaft der Grafen Czernin aus der Perspektive ihres Beamten Wenzel Roczek 1746–1797. In: Cerman/Velek (Hrsg.): Adel und Wirtschaft, S. 47–59, hier 54.

19 Vgl. das Konzept zum höfischen Experten in Füssel, Marian/Kuhle, Antje/Stolz, Michael (Hrsg.): Höfe und Experten: Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Göttingen 2018.

20 Siehe dazu Richardson, Roger Carles: Household Servants in Early Modern England. Manchester 2010.

21 Vgl. den Beitrag von Alexander Jendorff zu den hochadeligen Kolonialisierungsprojekten in diesem Band.

22 Art. Adel. In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854–1961. Bd. 1, Sp. 176–177. URL: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA01990#XGA01990 [letzter Zugriff: 23.09.2020].

von Adel und Wirtschaftshandeln.²³ Was europaweit in der Frühen Neuzeit unter »Adel« zu verstehen war, unterlag einer schier unüberwindbar scheinenden Pluralität von national, regional und lokal variierenden Adelsverständnissen. Und das galt nicht nur für die Frage, was Adeligkeit in Bezug auf *manners* ausmachte, sondern besonders auch für die Frage, welche Formen und Ausmaße des Wirtschaftshandelns als angemessen angesehen wurden.²⁴

Der Adel konnte sein Selbstverständnis aus einem angestammten Landbesitz, Herrschaftsrechten und Privilegien ziehen, die üblicherweise mit Hilfe von Architekturen für die eigene wie auch alle anderen Gruppen visualisiert und kommuniziert wurden. Mit dem Begriff des Adels ist ganz allgemein eine im Alten Reich 1–2 Prozent der Bevölkerung umfassende Elite gemeint, die sich gegenüber der Masse in einer durch Geburtsrecht strukturell verankerten Hierarchiebeziehung befand.²⁵ Innerhalb dieser Elite existierte in Abhängigkeit von politischen, territorial-räumlichen, sozialen, kulturellen und konfessionellen Verschiedenheiten eine große Variationsbreite. Im Bewusstsein der begrifflichen Unzulänglichkeit, muss »Adel« hier als Sammelbegriff für die hierarchisch gestaffelten Adelsränge vom Fürsten bis zum Ritter, von der Herzogin bis zur Freiin dienen. Denn seine Mitglieder vereinten als

23 Vgl. Brinkmann, Brigitte: *Varietas und Veritas. Normen und Normativität in der Zeit der Renaissance – Castigliones »Libro del Cortegiano«*. München 2001, S. 40. Brinkmann bezieht sich auf Poggio Bracciolini: *Opera Omnia*. Bd. 1: *Scripta in editione anno MDXXXVIII collata, a cura di R. Fubini*. Torino 1964, 64–83.

24 Brinkmann paraphrasierte Bracciolinis Ausführungen 2001 folgendermaßen: »Allein in Italien differiert der geltende Begriff zwischen Neapolitanern einerseits, die diejenigen für adlig halten, die [...] Arbeit für die größte Schande eines Adligen halten, und Venezianern andererseits, die den Adel [...] mit der Ausübung der Handelstätigkeit und der politischen Betätigung durchaus für vereinbar halten, ja die Politik dem Adel vorbehalten. Die Römer wiederum halten »mercaturam ut rem vilem atque abiectam«, aber »cultui agrorum et rei rusticiae vacare, gregis atque armentorum curam gerere, re pecuaria opes quaerere« für durchaus ehrenwert und eines Adligen würdig. Die Florentiner [...] halten [...] diejenigen für adlig, die »orti antiqua stirpe, quorum maiores functi officii civitatis in rei publicae administratione versati sint«, unabhängig davon, ob sie Kaufleute sind oder nichts tun und sich mit der Jagd vergnügen, es zählt allein die gesellschaftliche und politische Leistung der Familie. Den Lombarden gelten diejenigen als Adlige, die auf ihren Burgen in den Bergen sitzen, während bei den Genuesern ausschließlich die Herkunft ein unterscheidendes Merkmal ist. Bei anderen Völkern, etwa bei den »Germani et Alemanni«, entscheidet der Besitz an Land und Geld, sie wohnen außerhalb der Städte in Schlössern [...]. Bei den Franzosen [...] ist es absolut unstandesgemäß für den Adel, in der Stadt zu wohnen, die Kaufleute werden verachtet. Adel bedeutet dort, von seinem Besitz zu leben und nicht an die Zukunft denken zu müssen. [...]. Bei den Engländern darf man als Adliger auch nicht in der Stadt, sondern muß auf dem Land wohnen, darf durchaus landwirtschaftlich tätig sein und wie ein Bauer leben [...]. In Spanien ist die Sache wiederum komplizierter, da es dort zwei Arten von Adel gibt. Sowohl Herkunft als auch Besitz, sowohl das Wohnen in der Stadt als auch auf dem Lande, können zum Adelsstatus gehören, wenn sie verbunden sind mit einem »ornatiore quodam vivendi ritu«; unter den Adligen sind aber die Ritter, der »ordo equester«, die angesehenste Art von Adligen. Bei den Griechen sind alle adlig, die »ad imperatoris aulam vocati servitio eius insistent«. Hier, »apud nostros principes« wird der Adel von Kaiser, Papst, König oder Fürst ohne jegliche Begründung in einem Verdienst (»nulla habita virtutis ratione«) willkürlich verliehen.« Brinkmann: *Varietas und Veritas*, S. 45–46, Zitate aus Bracciolini: *Opera Omnia*. Bd. 1, S. 68–69.

25 Vgl. Asch, Ronald G.: *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*. Köln 2008, S. 14–31

zahlenmäßig kleinste Gruppe im lokalen, territorialen und nationalen Vergleich die umfangreichsten Ländereien und damit Grundbesitz, Ressourcen und Reichtum auf sich und wirkten als wichtigste Arbeitgeber und bedeutendste Konsumenten markt-befördernd. Diese Aussage gilt beispielweise sowohl für die Landesherren, mit einer womöglich ausschweifenden Hofhaltung der Residenz, als auch für die im Vergleich »arme« fürstliche Witwe auf einem dezentralen Witwensitz, die aber dennoch wiederum im lokalen Vergleich in der Regel zum reichsten Personenkreis zu zählen war. Alle Mitglieder dieser Personengruppe waren – auch wenn die dynastieinternen Konventionen und Verhaltensnormen Individualismus reglementierten – nach außen hin aufgrund ihrer finanziellen Basis und Selbstermächtigungen im Vergleich zu den anderen Ständen mit enormem Handlungspotential ausgestattet. Innerhalb des eigenen Standes befanden sich männliche wie weibliche Adelige in komplexen hierarchischen Verwandtschafts-, Dienst-, Lehns- und Patronagebeziehungen. Der Kaiser und seine Familie wie auch die Reichsfürstendynastien, also der Adel mit den größten Territorien, dem meisten Vermögen und den größten Herrschaftsrechten, die die Privilegien an den anderen (landsässigen) Adel vergaben, waren jedoch vermutlich aus der Sicht eines Tagelöhners in Bezug auf die soziale Distanz und die potentielle Funktion als Lohn- oder Dienstherr kaum vom Besitzer eines benachbarten Rittergutes unterschieden.

Für die Fragestellung dieses Bandes nach adeligem Wirtschaftshandeln und Unternehmertum ist diese Binnenunterscheidung trotzdem erheblich, weil beim ökonomischen Handeln von regierenden Landesherren und Landesherrinnen häufig eine Mischung aus territorialstaatlichen, politischen und privaten Interessen vorzuliegen scheint. Anders könnte es sich beim Besitzer oder der Besitzerin eines Rittergutes zugetragen, bei denen nur von einer vergleichsweise bescheidenen Herrschaftsausübung und begrenztem Statuskonsum auszugehen ist und »haushalten« tatsächlich für das eigene wirtschaftliche Überleben notwendig war.

Können wir also bei einem fürstlichen Unternehmer, einer fürstlichen Unternehmerin nur dann von Unternehmertum (und nicht von staatspolitischem Handeln) sprechen, wenn nachweislich die finanziellen Ressourcen ausschließlich aus der Privatschatulle kommen? Hier scheint in den meisten Fällen die Verzahnung zwischen Staatshaushalt und Privathaushalt zu eng und das Einspeisen von Staatsmitteln in die Privatschatulle zu willkürlich, als dass hier eine klare Trennlinie gezogen werden könnte.²⁶ »Es ist eine [...] unstrittige Sache«, so Jacob Leupold 1718, »daß die Manufacturen, Commertien, Berck- und Saltzwercken wie auch nicht weniger die Oeconomie die wichtigsten Stücke sind, wo durch ein Land reich und in Auffnehmen kann gebracht werden.«²⁷ Bei

26 Vgl. dazu Zedinger, Renate: Franz Stephan von Lothringen (1708–1765). Monarch, Manager, Mäzen. Wien u. a. 2008, S. 224–230. Siehe auch den Beitrag von Sigrid Westphal in diesem Band.

27 Landesarchiv Thüringen – Thüringer Hauptstaatsarchiv [LATH – ThHStA] Gotha, Kammer Gotha Immediate Nr. 1378: Jacob Leupold, Kurtzer Unterricht von Kunstkammern, Gotha [?] 1718, f. 33.

regierendem Adel schwingt die territorialpolitische Dimension seines unternehmerischen Handelns immer mit – auch wenn vielleicht das Hauptmotiv in der Hoffnung auf persönliche Bereicherung gelegen haben mag. Fürstliches Wirtschaftshandeln ist damit eine komplexe Sonderform adeligen Wirtschaftshandelns. Die Zielstellung des ökonomischen Nutzens zeigt ebenfalls vielfach eine Vermischung von Gemeinwohl-Interessen und persönlicher Bereicherung. Julius Bernhard von Rohr sprach in seiner *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren* von 1729 im IV. Kapitel von den hochfürstlichen »Beruffs-Geschäften«, an deren ersten Stelle die Regierungsgeschäfte und die Sorge um das Wohl der Untertanen gesetzt ist.²⁸ Anhand der zeittypisch prominenten Exempla stilisiert von Rohr den aktiven Fürsten zum Vorbild, der sich Informationen aus eigener Hand beschafft und »selbst die Mängel des Commerciens-Wesens und der Manufacturen u. s. w. [untersucht] und [...] sich genädigst gefallen [lässt], einige Vorschläge der gemeinsten und geringsten Leute anzuhören«.²⁹ Der kluge Fürst zeigt sich also vielversprechenden Verbesserungsvorschlägen gegenüber offen und dies auch in Bezug auf die Ökonomie, mit dem erklärten Ziel, »alles in bessern Stand zu setzen«.³⁰ Genauso wenig wie die Kategorien »öffentlich« und »privat« im Allgemeinen für die Frühe Neuzeit Geltung haben, kann zumindest für das Alte Reich in der Praxis keine konsequente Unterscheidung zwischen öffentlichen und privaten (fürstlichen) Finanzen getroffen werden. Lokal begrenzt, kann dies bei Sondergruppen wie etwa dem Genueser Adel von dieser Regel abweichen.³¹ In Einzelfällen lässt sich jedoch tatsächlich die Finanzierung eines Projekts aus privatem Kapital nachweisen, wie das Beispiel von Bettina Braun zeigt.

Zugleich war das Wirtschaftshandeln überblendet von der sozialen Rolle einer Person, etwa als Diplomat oder Militär.³² Die Zielsetzung war nie zu trennen von der Angemessenheit der Unternehmung, ihrer Akzeptanz innerhalb der relevanten Vergleichskreise und dynastischen Bezugsgruppen und dem aus ihr zu schöpfenden sozialen und kulturellen Kapital. Anstößig war gewinnorientiertes Handeln nur dann, wenn es außerhalb der Handlungsmöglichkeiten des jeweiligen Rollenporträts stand oder den gesetzten Handlungsrahmen vollständig sprengte.

28 Rohr, Julius Bernhard von: *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren* [...]. Berlin 1729, S. 34–35.

29 Ebd., S. 36.

30 Fürsten, die täglich die Rechnungen selbst geprüft haben und sich nicht blind ihren Amtsleuten vertrauten, seien die besten »Haußwirth«, so von Rohr (ebd., S. 38).

31 [Vgl. den Beitrag von Matthias Schnettger in diesem Band.](#)

32 Cerman: *Jenseits des Marxismus, am Beispiel Böhmisches Adels.*

5 Spielerische Entrepreneure?

Verstand man unter einem Entrepreneur 1738 ausschließlich einen Bauingenieur im Kontext des Festungsbaus,³³ definierte ihn Krünitz 1777 als eine Mittlerperson, die »etwas wichtiges unternimmt«, meint aber damit zunächst ebenfalls einen Auftragsnehmer oder Zwischenhändler. Allerdings räumt er ein, der Begriff werde neuerdings

»für einen Mann überhaupt gebraucht, der ein gewisses Geschäfte, einen [sic] Pacht, einen Handel, eine Manufactur, Fabrik, Anstalt etc. wirklich übernehmen, aufrichten, ausführen, vollstrecken und einrichten will, und darinnen begriffen ist. Er thut aber solches entweder nach seinen eigenen Projecten, Vorschlägen und Dispositionen, auf seine eigene, oder auf eines Andern Kosten und Gefahr, oder, er über nimmt solches nach eines Andern Project, Vorschlag und Disposition, auf seine oder eines Andern Kosten.«³⁴

Ein Entrepreneur ist also zumindest nach dem Verständnis des späten 18. Jahrhunderts eine Person, die eigenhändig und aktiv in einem produzierenden, gewinnorientierten wirtschaftlichen Kontext handelt. Er kann dabei seine eigenen Ideen oder die anderer umsetzen, seine Projekte selbst finanzieren oder von Dritten finanzieren lassen. Wendet man diese Definition auf den Adel an, dann ist die Initiative zu einer Unternehmung noch nicht einmal notwendige Voraussetzung, um als Unternehmer zu gelten. Auch ein Finanzier galt als ein Unternehmer. Die im 18. Jahrhundert gültige Definition des

33 Art. Entrepreneur. In: Zedler, Bd. 8, Sp. 681. URL: <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&id=86262&bandnummer=08&seitenzahl=0681&supplement=0&dateiformat=1%27> [letzter Zugriff: 23.09.2020].

34 »Entrepreneur, Fr. Entrepreneur, heißt eigentlich derjenige, welcher etwas wichtiges unternimmt. Insgemein aber wird es von denen gebraucht, welche eine Lieferung an Getreide, Montirung, Pferden, oder dergleichen, an ein Regiment, oder an eine ganze Armee etc. und zwar in gewisser Zeit und um einen vorher accordirten Preis oder Lohn übernehmen. Imgleichen, von Personen, welche einen ganzen Bau eines Bauherrn oder einen Haupttheil desselben errichten zu lassen übernehmen, sowohl die Ankaufung und Anschaffung der Materialien, und der deshalb zu verrichtenden Fuhren besorgen, als auch die Werkleute bezahlen, und dieses alles aus ihren Mitteln bestreiten; dafür aber ein gewisses veraccordirtes, in einem besondern Contracte bestimmtes, und auf gewisse Termine gesetztes Geld erhalten, dem Contract gemäß aber auch alles verfertigt zu überliefern verbunden sind. [...] Sonst aber wird das Wort Entrepreneur heut zu Tage auch in Kammersachen, imgleichen bey Manufacturen und Fabriken, für einen Mann überhaupt gebraucht, der ein gewisses Geschäfte, einen Pacht, einen Handel, eine Manufactur, Fabrik, Anstalt etc. wirklich übernehmen, aufrichten, ausführen, vollstrecken und einrichten will, und darinnen begriffen ist. Er thut aber solches entweder nach seinen eigenen Projecten, Vorschlägen und Dispositionen, auf seine eigene, oder auf eines Andern Kosten und Gefahr, oder, er übernimmt solches nach eines Andern Project, Vorschlag und Disposition, auf seine oder eines Andern Kosten. Es geschieht nur zum Versuch, oder man will das Werk selbst mit großer Versicherung, daß man reussiren werde, entrepreniren.« Art. Entrepreneur. In: Krünitz, Bd. 11, Sp. 76–77. URL: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> [letzter Zugriff: 23.09.2020]. Siehe auch Vérin, Hélène: Entrepreneurs, entreprise. Paris 2011, S. 15–35, die aus historischen französischen Drucken und Lexika die weitgehend gleiche Bedeutung des Begriffs des Entrepreneurs für Frankreich herausarbeitet.

Entrepreneurs lässt sich damit auf adelig-wirtschaftliches Handeln anwenden. Denn wie die Beispiele in diesem Band zeigen, regten Adelige Ideen für Unternehmungen an, beteiligen sich an solchen primär als Financiers, jedoch selten als aktiv Ausführende. Lässt sich also von adeligem Entrepreneurship sprechen? Und was unterscheidet den Entrepreneur vom Projektmacher? Wie Stefan Brakensiek dargestellt hat, gehört die Zukunftsorientierung zu den notwendigen Voraussetzungen des Pläneschmiedens, das Teil jeder Unternehmung sein muss, denn sie wettet und kalkuliert mit einem Geschehen jenseits der eigenen unmittelbaren Gegenwart.³⁵ Für den Adel indes ist dagegen nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheitsorientierung identitätsstiftend. Aber ist sie immer verbindlich handlungsleitend?

Bedenkt man die Freude des europäischen Adels am Spiel, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, adeligem Unternehmertum habe ein durchaus spielerischer Charakter innegewohnt, dessen Erfolg mit der gleichen Nonchalance quittiert wurde oder auch werden musste wie sein Scheitern. Prinzipiell handelte es sich immer um eine Unternehmung unter vielen. Und diese beiden Faktoren – die Vergangenheitsorientierung und das desinteressiert-würdevolle Hinnehmen von Gewinn und Verlust wie auch die Gleichbewertung von Pferdezucht, Bergbau und Manufakturbetrieben als ein Element unter vielen – unterschieden die adelige Attitude vom wirtschaftlichen Handeln der Bürgerlichen. Kaufleute mussten sich auf ein Produktsegment spezialisieren, um erfolgreich zu sein. Reputation und sozialer Status hingen vom Erfolg ab. Die Frage nach dem Stellenwert unternehmerischer Handlungen und finanzieller Gewinne stellt sich in Bezug auf den Adel im Reigen der anderen statusgenerierenden Faktoren. War etwa zum Beispiel die vom Pfälzischen bzw. Bayrischen Kurfürsten 1780 gegründete *Societas Meteorologica Palatina* in Mannheim, die finanzintensiv an 29 europäischen Standorten vier Mal tägliche Messungen vornehmen ließ, nicht ebenso reputationsträchtig?³⁶ Ein wahres Großunternehmen, das aber keinen finanziellen Ertrag bot, sondern wenn überhaupt dann nur auf Systematik und Gelehrsamkeit basierenden Ruhm, quasi eine europaweit angelegte Werbemaßnahme für Karl Theodor. Ob also der Stellenwert von auf Profit abzielendem Handeln höherrangig für das eigene Selbstverständnis bewertet wurde, als etwa das Sammeln von Münzen, das ja ebenfalls einer Geldanlage gleichkam, ist zu bezweifeln. Wichtig bei jedweder Handlung, sei sie sozial, kulturell oder eben auch wirtschaftlich, ist die damit einhergehende Haltung der distanzierten Leichtigkeit, wie sie bereits Baldassare Castiglione im *Libro del Cortegiano*

35 Vgl. Brakensiek, Stefan: Projektmacher. Zum Hintergrund ökonomischen Scheiterns in der Frühen Neuzeit. In: Brakensiek, Stefan/Claridge, Claudia (Hrsg.): Fiasko – Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs. Bielefeld 2015, S. 39–58.

36 Vgl. Münch, Paul: Lebensformen in der frühen Neuzeit. Frankfurt 1992, S. 137; Wirtschaft, Wissenschaft und Technik im Zeitalter der Aufklärung. Mannheim und die Kurpfalz unter Carl Theodor, 1743–1799, Ausst.-Kat. Mannheim 1993, hrsg. vom Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim unter Mitarbeit von Kai Budde. Ubstadt-Weiher 1993, S. 80–93.

(1528) mit seiner *sprezzatura* als Verhaltensnorm für den europäischen Adel vorbildlich und verbindlich machte.³⁷ Mit dieser Haltung lässt sich Gewinn wie Verlust mit Würde hinnehmen.

6 Fehlende Effektivität und Handlungsmotive

Drei landesherrliche Unternehmungen sollen nun exemplarisch ökonomische Handlungsfelder aufzeigen und zugleich die Komplexität der Motivlagen sowie die mehr oder weniger rationellen, wenig an Effektivität orientierten Handlungsweisen illustrieren. Es geht dabei um das Manufakturwesen und drei verschiedene Produktgruppen, nämlich um die Herstellung von Fayence, Glas und Seide.

6.1 Die Fayencemanufaktur der Fürstin von Schwarzburg

Die kleinstaatliche Gräfin und (seit 1709 durch Standeserhebung) Fürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg (1666–1751), geborene Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, gründete im Jahr 1715 eine Fayencemanufaktur, die sie nach ihrem zweiten Vornamen Dorotheental nannte.³⁸ Dazu lieh sie sich 2000 Taler von ihrem Gemahl und ließ unweit ihres Lustschlosses Augustenburg einen Manufakturkomplex samt Wohnhäusern und einem Wirtshaus bauen. Die Bedeutung dieser Gründung für die Fürstin wurde nicht nur durch die geographische Nähe und durch die direkte Verbindung mittels einer Allee signalisiert, die Schloss und Manufaktur verband, sondern auch durch das Marken der Fayence mit »ab« für Augustenburg. Auguste Dorothea hatte bereits mehrere Jahre zuvor Dreher, Maler und Glasierer aus ihrer Heimat Wolfenbüttel angeworben und dezentral in Arnstadt mehrere Versuchsreihen herstellen lassen. Mit dem Bau und der Gründung der Manufaktur wurden die verschiedenen Handwerksgruppen und Arbeitsschritte an einem Ort zentralisiert. Dort wurden nun Fayencen – vor allem Gefäße, Kacheln und auch Miniaturgeschirr – mit blauweißem Dekor im chinesischen oder niederländischen Stil produziert. Zunächst stellte die fürstliche Witwe einen aus Erfurt kommenden Verwalter für die Manufaktur ein, doch sie wirtschaftete ohne Gewinn und wurde 1718 an zwei bürgerliche Unternehmer verpachtet und schließlich 1724 endgültig verkauft. Auguste Dorothea gab also bereits nach drei Jahren ihre Unternehmung auf, entweder, weil das Projekt nicht lukrativ genug war, oder es zu viel Unbill mit sich brachte. Die zeitgenössische Pfarrchronik befand dazu, »die hohe

³⁷ Zur Rezeption siehe Burke, Peter: *The Fortunes of the Courtier. The European Reception of Castiglione's "Cortegiano"*. Cambridge 1995.

³⁸ Vgl. dazu Cremer, Annette C.: *Mon Plaisir. Die Puppenstadt der Auguste Dorothea von Schwarzburg (1666–1751)*. Köln/Weimar/Wien 2015, S. 394–399.

Stifterin [habe] als eine fürstliche Person, die Arbeit theurer bezahlet als eine gemeine Person« und die Manufaktur sei erst durch die Verpachtung und den Verkauf an Kaufmänner »in gute Umstände gebracht worden«. ³⁹ Die ständische Zugehörigkeit der Stifterin und die Haltung der Untergebenen, sie wie eine goldene Gans ausnehmen zu können, waren damit aus der Sicht eines Zeitgenossen zumindest ein Grund, weshalb die Manufaktur sich ökonomisch gesehen nicht selbst tragen oder gar Gewinn abwerfen konnte. Auguste Dorothea, in deren Privatbesitz Dorotheenthal nach dem Ableben ihres Mannes 1716 übergegangen war, war selbst eine leidenschaftliche Sammlerin von Miniaturen und es lassen sich heute in ihrer Sammlung im Schlommuseum Arnstadt einige Fayenceminiaturen aus der eigenen Manufaktur nachweisen. Man könnte vermuten, sie habe die Manufaktur gegründet, um sich selbst mit Fayenceminiaturen versorgen zu können. Die gezielte Ansiedlung von Handwerkern und das von langer Hand geplante Unternehmen sprechen jedoch gegen ein solches Hauptmotiv. In diesem Beispiel scheinen dennoch ökonomische, persönliche und ästhetische Interessen der Landesfürstin bzw. der fürstlichen Witwe vermischt gewesen zu sein. Wichtig im Vergleich zu den beiden folgenden Beispielen ist die Tatsache, dass Auguste Dorothea in dieser Phase der frühen Witwenschaft um ihrer Witwenbezüge kämpfte und keine finanziellen Ressourcen hatte, um die Fayencemanufaktur als Verlustgeschäft zu tragen.

6.2 Die Glashütte der Herzöge von Württemberg

Anders stellt sich die Situation beim zweiten Beispiel, der Glasmanufaktur der Herzöge von Württemberg, dar, die die großen Verluste ihres Manufakturprojekts über die landesherrlichen Einnahmen abfederten. Landes- und Grundherren engagierten sich vereinzelt bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg, aber verstärkt seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wirtschaftlich im Betrieb von dem Montanwesen nahestehenden Glashütten. In Württemberg traten viele adelige Grundherren als eigenständige Betreiber von Glashütten auf, so auch die Herzöge über mehrere Generationen hinweg. ⁴⁰ Die Spiegelberg-Hütte wurde 1699 in dem 1000 Morgen großen Mainhardter Wald gegründet. Die Produkte der Glashütte (Tafel- und Hohlgläser, Fenster, Spiegel und Apothekengefäße) wurden sowohl auf dem lokalen Nahmarkt, auf den Messen in Frankfurt oder Leipzig gehandelt wie auch ins Ausland exportiert. Jedoch mussten die Bestellungen des Herzogs stets bevorzugt bearbeitet und große Stückzahlen an

³⁹ Thüringisches Landeskirchenarchiv Eisenach, Samuel Heinrich Reißland/Christian Friedrich Sauer, Bemerkungen über die Kirche Oberndorf und Angelhausen vom Jahre 1550–1813, o.D., unpaginiert.

⁴⁰ Neben dem Landesherrn selbst, die Klöster Murrhardt und Lorch, die Grafen von Löwenstein und unter anderen die Grafen von Hohenlohe. Vgl. Greiner, Karl: Die Glashütten in Württemberg. Wiesbaden 1971, S. 24. Die Hütte des Herzogs wurde gegenüber den Konkurrenten massiv privilegiert. Vgl. ebd., S. 33.

Glasobjekten verschiedenster Art unentgeltlich an den Hof geliefert werden. Ab 1701 wurde die handwerkliche Leitung der Hütte abgelöst und der Verwaltung eines fürstlichen Beamten unter Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676–1733) unterstellt. Bereits ab diesem Zeitpunkt reduzierten sich die Einnahmen auf ein Sechstel.⁴¹ Einer der Hüttdirektoren schrieb 1754, »es sei eine allgemeine Erfahrung, daß man bei den von der Herrschaft geführten Spiegel- und Porzellanfabriken zufrieden sein müsse, wenn sich keine allzugroße Einbuße ergebe, und wenn nur die Fabrik und ihre Waren dem Lande und dem Landesherrn Ehre machen würden«. ⁴² Insgesamt lässt sich zwischen 1701 und 1783 ein Verlust von 725.000 Gulden für das Land nachweisen. Erst der Protest des Amts Weinsberg und des Landtags 1792 aufgrund der Holzknaptheit konnten den Herzog, jetzt war es Karl Eugen von Württemberg (1728–1793), dazu bewegen, das Projekt zu beenden. Der Verkauf zog sich bis 1820 hin. Die Landesherren hielten also über vier Generationen an dem Verlustgeschäft der Glashütte fest. War dies schieres Desinteresse oder könnte es ein überpersönliches Motiv gegeben haben, die Glashütte weiter zu betreiben? Warum scheiterte dieses Projekt in finanzieller Hinsicht so furios und warum wurde diese Situation nicht schon früher beendet? Die Gründe mögen, neben der oben erwähnten Belieferung des Hofes mit Glaswaren und damit der unmittelbaren Versorgung des herzoglichen Haushalts, einerseits in der Arbeitsorganisation und andererseits in den Nebeneffekten der Glashütte zu suchen sein. War der Hüttenmeister, selbst ein Glasermeister, der genossenschaftlich geführten Hütten zuvor ein *primus inter pares* und alle an den Öfen arbeitenden Meister gleichberechtigt gewesen, die leistungsabhängig bezahlt wurden, änderte sich bei den von den Grundherren selbst geführten Hütten auch die Organisationsform. Aus Selbständigen wurden Landesdiener mit festem Monatslohn, die von der Rentkammer verwaltet, aber weder fachlich noch kaufmännisch geleitet wurden. Dies widersprach der traditionellen Arbeitsweise und der Mentalität der Glaser. Viele gingen. Die, die blieben, scheint die Sicherheit träge gemacht zu haben: sie waren bei einem festen Monatslohn scheinbar weniger fleißig.⁴³ Die Nebeneffekte der Glasmanufaktur waren eng mit den Bedingungen der Produktion verknüpft. Zur Herstellung von Glasrohmasse benötigte man neben Sand, Kalk und Pottasche enorme Mengen an Feuerholz, weil die Ausgangsstoffe nur bei sehr hohen Temperaturen zu Glas verschmolzen. Eine Hütte mit sechs Werköfen, an denen zeitgleich Gläser, Flaschen und so weiter produziert werden konnten, benötigte ca. 8000 Ster Holz pro Kalenderjahr bei einer siebenmonatigen Produktionszeit. Eine Glashütte band mindestens dreißig Personen an sich und entwickelte sich häufig zu einer eigenständigen Ortschaft mit Kapelle und Schule. Die Landes- und Grundherren mit viel Wald siedelten daher oft ganz gezielt Glashütten in entlegenen und nicht

41 Vgl. ebd., S. 11.

42 Amtmann Hummel, 1754, nach ebd., S. 13, leider ohne Quellennachweis.

43 Vgl. ebd., S. 43.

erschlossenen Gebieten mitten im Wald an. Das Ziel der Maßnahme war, das aufgrund der fehlenden Transportwege anderweitig nicht nutzbares Holz einer Nutzung zuzuführen, steuerzahlende Untertanen anzuwerben, die lokale Wirtschaft anzukurbeln, Zolleinnahmen zu generieren und durch den Verkauf der Produkte möglichst auch noch gewinnbringend zu wirtschaften. Der hohe Holzverbrauch führte zur Rodung des die Hütte umliegenden Waldes. Wenn das erreichbare Holz aufgebraucht war, zog die Hütte weiter. Die geschah je nach Holzvorkommen alle zehn bis 25 Jahre bis zur endgültigen Ablösung durch sesshafte Hütten im späten 18. Jahrhundert. Dabei hinterließ die Hütte einerseits eine Rodung, andererseits eine dörfliche Struktur, ablesbar an Flur- und Dorfnamen wie beispielweise »Altglashütte und »Neuglashütte« im Schwarzwald. Die Anlage einer Glashütte war im Prinzip auch eine räumliche Strukturmaßnahme. Dies kann als Eigenwert und legitimes Motiv gelten auch angesichts realer Verluste, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass der eigene Bedarf an Glas sehr günstig oder gar kostenfrei gedeckt wurde.

6.3 Die Seidenraupenzucht in der Kurpfalz

Um eine nicht lokal begrenzte, sondern um eine landesweite Maßnahme handelte es sich bei dem dritten Beispiel, der staatlichen Aufzucht und Anpflanzung von 80.000 weißen Maulbeerbäumen ab den 1750er Jahren durch den Kurfürsten Karl Theodor (1724–1799) von Kurpfalz, die im aufklärerischen Gestus den Wohlstand der Untertanen und des ganzen Landes fördern sollte.⁴⁴ Erste innovative, aber nicht nachhaltige Maulbeerbaumpflanzungen sind für Württemberg bereits um 1600 unter Friedrich I. (1557–1608) belegt.⁴⁵ Florinus befasst sich in seinem Hausvatertraktat 1705, das sich an den landbesitzenden Niederadel richtete, ausführlich mit der Seidenraupenzucht und schrieb, es sei »gewiß, daß die Wirthschafften in Teutschland ein weit bessers Ansehen haben würden, wann man dieses Gewerbe, mit den Seiden-Würmern recht in Schwung und Gang brächte«.⁴⁶ Der in China natürlich vorkommende Maulbeerbaum

44 Vgl. Mörz, Stefan: Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777). Stuttgart 1991, S. 267–280; Saalwächter, Andreas: Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht. In: Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 9/1958, S. 62–63. URL: <http://www.ingelheimer-geschichte.de/index.php?id=180> [letzter Zugriff: 23.09.2020]. Ein ähnliches Projekt entsteht zeitgleich in Böhmen: Liebich, Christoph: Der Seidenbau in Böhmen und seine grossen Vortheile aus wirklicher Erfahrung dargestellt. Prag 1837.

45 Vgl. Schaum, Jens Markus: Die Seiden-Handelskompanie und Seidenraupenzucht Herzog Friedrichs I. von Württemberg. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 164–193.

46 Florinus, Francisci Philippi: Kluger Landmann [...]. Frankfurt/Leipzig 1705, Cap. VI. »Von denen Seiden Würmern«, S. 2012–2013, hier S. 2012. Jedoch erst 130 Jahre später, zwischen 1830 und 1850, wird die Seidenraupenzucht im deutschsprachigen Raum intensiviert, allerdings ohne längerfristigen Erfolg. Einige Traktate ab 1830 unter: <https://www.base-search.net/Search/Results?lookfor=+tit%3Amaulbeerbaum&type=all&page=3&l=de&oaboost=1&refid=dcpagede> [letzter Zugriff: 23.09.2020].

war die Nahrung der Seidenraupen, aus deren Kokon der feine Faden abgewickelt und zu in Europa begehrten Seidenstoffen gewebt wurde.⁴⁷ Die Bäumchen sollten von den Untertanen für einen geringen Preis erworben und flächendeckend ausgebracht werden. Von der künstlichen Anpflanzung der Bäume erhoffte man sich, wie ein Edikt von 1789 besagt, im Sinn des Merkantilismus den Geldfluss kontrollieren zu können und Absätze im eigenen Land zu generieren, ohne die teure Seide importieren zu müssen.⁴⁸ Das ganze Land sollte quasi fortan ›in Seide machen‹. Während die Raupen in China direkt am Baum hingen, wurden jedoch hierzulande »die Würmer nicht wie dort selbst an den Bäumen [genährt], sondern mit dem von den Bäumen genommenen Laube in den Häusern, oder Wohnzimmern gefüttert«.⁴⁹ Die Aufzucht der Bäumchen aus Samen war jedoch nicht ganz einfach, denn diese waren anfällig für Schädlinge und Frost und auch die einheimischen Fliegen waren eine Bedrohung für die Seidenwürmer selbst.⁵⁰ So musste man in Deutschland auf teure Pflanzen aus Italien oder Frankreich zurückgreifen.⁵¹ Jedoch fruchtete die Maßnahme, die auf den Verkauf der Bäumchen abzielte, auch aufgrund des fehlenden »Ernst[s] und Eifer[s] der [...] mit Vorurtheilen befangenen Bauersleute« nicht und hatte zur Folge, dass der »in den Plantagen sich befindende grosse Vorrath junger Maulbeerbäume ohne mindeste Nachfrage belassen«,⁵² also die Setzlinge unverkauft blieben und der Kurfürst auf seinen Grundkosten sitzen blieb. Letztlich scheitert das kurpfälzische Projekt nicht nur wegen der sturen Pfälzer Subjekte, sondern auch wegen der ungünstigen klimatischen Bedingungen für die Seidenwürmer. Auch hier war mit fürstlicher Unterstützung eine Manufaktur zur Verarbeitung der Seide gegründet worden, die aber ebenfalls ein langjähriges Zuschussgeschäft war.⁵³

47 Vgl. Weißweiler, Urban: Die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe. Berlin 1875.

48 Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besondern Landes-Verordnungen [...]. Bd. 5. München 1797, Edikt XIV, S. 168–169; Import wurde ganz generell als Begründung für die Armut der Untertanen und die lokale Produktion als logisches Gegenmittel dargestellt. Baumann, Christian: Der Seidenbau in Deutschland. 3. Aufl., Eichstädt 1784, Vorbericht, VI.

49 Ebd., S. 8.

50 [Anonym]: Den Maulbeerbaum-Saamen betreffend. In: Anzeigen der Königl. Sächsischen Leipziger Öconomischen Societät 17 (1772), S. 93–94; [Anonym]: Tatarischer weißer Maulbeerbaum-Saamen. In: Anzeigen der Königl. Sächsischen Leipziger Öconomischen Societät 42 (1797), S. 75–76; Baumann: Seidenbau, S. 215.

51 [Anonym]: Vom weissen Maulbeerbaum. In: Hannoverische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen, Montag, 9. August 1762, Sp. 1021–1024; [Anonym]: Ueber den versuchten Seidenbau in den nördlichen Provinzen Deutschlands. In: Neues Hannoverisches Magazin, Freitag, den 29ten September 1797, Sp. 1229–1244.

52 Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen. Bd. XIV, 2. München 1839, § 281, S. 450–453.

53 Hofkammerrat Rigal hatte 1752 eine Strumpfwirkerei gegründet, die mit 18 Stühlen und 113 Arbeitern arbeitete. 1771 ging der Betrieb in eine Gesellschaft über, die durch ein 30-jähriges Privileg gesichert war und mit 60.000 Gulden Betriebskapital wirtschaftete. Saalwächter: Maulbeerbäume, S. 62.

Das ökonomische Scheitern dieser drei Projekte lag entweder in den fehlenden fachlichen Kenntnissen begründet, in den fehlenden Personalführungskompetenzen oder wurde schlicht durch äußere Umstände oder die Widerstände in der Bevölkerung bedingt. In allen drei Fällen scheint eine gemischte Motivlage vorzuliegen, die landesherrliche Zuständigkeit und politische Verpflichtungen mit persönlichen Vorlieben oder Vorteilen vermischte. Die Kanzlisten, die sich mit den leidigen Verlustbetrieben über Jahre befassten, waren Verwalter und Beamte, Juristen – keine Kaufleute, keine Ökonomen. Erst als die Manufakturen der beiden ersten Beispiele wieder an Handwerksmeister oder aber an bürgerliche Kaufleute abgegeben werden, ändert sich die Situation. In allen Fällen blieben die Unternehmungen trotzdem für die fürstliche Witwe in Arnstadt, die Herzöge von Württemberg und den Kurfürsten von der Pfalz Verlustbetriebe bzw. Verlustprojekte und wurden verpachtet, verkauft oder aufgegeben. Auf den ersten Blick scheinen die hohen Kosten der beiden letzten landesherrlichen Projekte nicht entscheidungsrelevant gewesen zu sein, für die fürstliche Witwe war der finanzielle Verlust handlungsleitend. Je größer das wirtschaftliche Gesamtsystem, desto eher konnten unwirtschaftliche Projekte beibehalten und fortgesetzt werden. Vermutlich wurden die sekundären Effekte dieser Projekte, die auf das »gute Ansehen« und die Reputation des Fürsten abzielten, höher bewertet als der ausbleibende finanzielle Gewinn. Dieser Aspekt wirtschaftlichen Handels scheint ebenfalls in mehreren Beiträgen dieses Bandes auf.

Die Möglichkeiten, wirtschaftlich zu handeln – im Sinne einer Investition, die einen wie auch immer gearteten Ertrag versprach, unabhängig von ihrer Rentabilität –, hingen von externen Faktoren der geographischen Lage, den Gegebenheiten und der Größe eines Territoriums oder Landbesitzes ab und der Bevölkerungsgröße als menschliche Ressource. Zugleich hingen diese aber auch von den jeweiligen dynastisch-familial bedingten Strukturen und dem Selbstverständnis, der je herrschenden Kultur und Stimmung einer höfischen Figuration, der Einbettung eines Hauses in translokale Netzwerke mit ihren jeweiligen Erfordernissen auf den einzelnen Feldern der Prestigekonkurrenz ab. Aber auch aus weiteren Faktoren, wie etwa der Zugehörigkeit zu einem biologischen Geschlecht, ob also Fürst oder Fürstin, oder ob eine Person erstgeboren oder nachgeboren war, ob unverheiratet, verheiratet oder verwitwet sowie aus Alter und Gesundheitszustand ergaben sich miteinander »intersektional« verschränkte, spezifische Handlungsoptionen und Handlungsverpflichtungen. Worin sich ein Fürst, eine Fürstin, ein Freiherr oder Freiin finanziell oder unternehmerisch engagierte, konnte durchaus auch auf persönlichen Neigungen beruhen. »Und also wird man allenthalben finden, daß dasjenige Objectum, so mit der Passion eines grossen Herrn am meisten harmonirt, auch am fleißigsten und eigentlichsten wird besorget werden.«⁵⁴ Bei Alfonso I. d'Este (1476–1534) führte dies zum eigenhändigen Gießen

54 Rohr, von: Ceremoniel-Wissenschaft, S. 41.

von Kanonenkugeln als gewinnbringendem Zeitvertreib – bei Charles, Prince of Wales zur ökologischen Landwirtschaft.⁵⁵

Eine umfassende Erforschung des Themas erfordert einen systematischen Zugriff, der nach den verschiedenen Adelsrängen differenziert betrachtet werden will, nach verschiedenen Handlungsfeldern und Motiven, nach den Unternehmungen von Männern und Frauen im Vergleich, nach der Art der Unternehmungen und dem unternehmerischen Modell. Auf diese und weitere Aspekte adeligen Wirtschaftshandelns zwischen Notwendigkeit und Decorum werden die Beiträge dieses Bandes Hinweise geben. Hier geht es also um das nachvollziehbare wirtschaftliche Handeln von einzelnen adeligen Akteurinnen und Akteuren, um das wirtschaftliche Handeln von bestimmten Adelsgruppen und um die Konflikte, die Rezeption und Bewertung dieses Wirtschaftshandelns, aber auch um politisch-strukturelle Rahmenbedingungen. Er vereint sowohl makro- als auch mikrohistorische Perspektiven. Die meisten Beiträge thematisieren die Fragen von Erfolg oder Misserfolg der Unternehmungen als einen Aspekt unter vielen. Die Beispiele zeigen allesamt, dass adeliges Wirtschaftshandeln dem Diskurs über die Angemessenheit zum Trotz als alltägliches Phänomen gelten muss.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Eisenach, Thüringisches Landeskirchenarchiv, Samuel Heinrich Reißland/Christian Friedrich Sauer, Bemerkungen über die Kirche Oberndorf und Angelhausen vom Jahre 1550–1813.

Gotha, Thüringisches Staatsarchiv, Kammer Gotha Immediate Nr. 1378: Jacob Leupold, Kurtzer Unterricht von Kunstkammern, Gotha [?] 1718.

55 Vgl. Taddei, Elena: *Optimo architecto und Duca artificere. Städte bauen und Waffen schmieden. Die Künste als Machtinstrument der Este im 16. Jahrhundert.* In: Cremer, Annette C./Müller, Matthias/Pietschmann, Klaus (Hrsg.): *Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstlertum zwischen Habitus, Norm und Neigung.* Berlin 2018, S. 104–116, bes. S. 111. Charles, Prince of Wales gründete 1990 die Firma Duchy Originals Limited, deren Produkte auf und bei seinem Familienwohnsitz Highgrove House, Gloucestershire angebaut und über die Supermarktkette Waitrose vertrieben werden.

Gedruckte Quellen

- Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1875–1812.
- [Anonym]: Vom weissen Maulbeerbaum. In: Hannoverische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen, Montag, 9. August 1762, Sp. 1021–1024.
- [Anonym]: Ueber den versuchten Seidenbau in den nördlichen Provinzen Deutschlands. In: Neues Hannoverisches Magazin, Freitag, den 29ten September 1797, Sp. 1229–1244.
- [Anonym]: Den Maulbeerbaum-Saamen betreffend. In: Anzeigen der Königl. Sächsischen Leipziger Öconomischen Societät, Bd. 17 (1772), S. 93–94.
- [Anonym]: Tatarischer weißer Maulbeerbaum-Saamen. In: Anzeigen der Königl. Sächsischen Leipziger Öconomischen Societät, Bd. 42 (1797), S. 75–76.
- Baumann, Christian: Der Seidenbau in Deutschland. 3. Aufl., Eichstädt 1784.
- Florinus, Francisci Philippi: Kluger Landmann [...]. Frankfurt/Leipzig 1705.
- Florinus, Francisci Philippi: Oeconomus prudens et legalis continuatus Oder Grosser Herren Stands und Adelicher Haus-Vatter [...]. Nürnberg 1719.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854–1961. URL: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB [letzter Zugriff: 23.09.2020].
- Krünitz, Johann Georg: Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft. Berlin 1773–1858 [Krünitz]. URL: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> [letzter Zugriff: 23.09.2020].
- Rohr, Julius Bernhard von: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der großen Herren [...]. Berlin 1729.
- Sammlung der Churpfalz-Baierischen allgemeinen und besondern Landes-Verordnungen [...]. Bd. 5. München 1797.
- Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen. Bd. XIV, 2. München 1839.
- Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Halle/Leipzig 1732–1754 [Zedler], unter: www.zedler-lexikon.de/ [letzter Zugriff: 23.09.2020].

Literaturverzeichnis

- Andermann, Kurt: Adel und finanzielle Mobilität im späten Mittelalter. In: Carl, Horst/Lorenz, Sönke (Hrsg.): Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Ostfildern 2005, S. 13–26.

- Asch, Ronald G.: *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung.* Köln 2008.
- Bauer, Volker: *Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus.* Wien/Köln/Weimar 1997.
- Brakensiek, Stefan: *Projektemacher. Zum Hintergrund ökonomischen Scheiterns in der Frühen Neuzeit.* In: Brakensiek, Stefan/Claridge, Claudia (Hrsg.): *Fiasko – Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs.* Bielefeld 2015.
- Brinkmann, Brigitte: *Varietas und Veritas. Normen und Normativität in der Zeit der Renaissance – Castigliones »Libro del Cortegiano«.* München 2001.
- Brunner, Otto: *Adeliges Landleben und europäischer Geist: Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688.* Salzburg 1949.
- Burke, Peter: *The fortunes of the Courtier. The European reception of Castiglione's »Cortegiano«.* Cambridge 1995.
- Carl, Horst/Lorenz, Sönke (Hrsg.): *Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, Ostfildern 2005.*
- Carl, Horst/Wrede, Martin: *Einleitung.* In: Carl, Horst/Wrede, Martin (Hrsg.): *Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise.* Mainz 2007, S. 1–24.
- Cerman, Ivo: *Jenseits des Marxismus. Der Adel in der modernen Wirtschaftsgeschichte.* In: Cerman, Ivo/Velek, Luboš (Hrsg.): *Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel 2).* München 2009, S. 9–22.
- Clementi, Siglinde: *Hybrid legal cultures among the early modern Tyrolean nobility. Marriage contracts and the symbolic value of assets.* In: Cremer, Annette C. (Hrsg.): *Gender, Law and Material Culture. Immobile Property and Mobile Goods in Early Modern Europe.* Abingdon 2021, S. 93–120.
- Cremer, Annette C.: *Mon Plaisir. Die Puppenstadt der Auguste Dorothea von Schwarzburg (1666–1751).* Köln/Weimar/Wien 2015.
- Duindam, Jeroen: *Vienna and Versailles. The courts of Europe's dynastic rivals, 1550–1780.* Cambridge 2003.
- Elias, Norbert: *Die höfische Gesellschaft.* Amsterdam 2002 [zuerst Darmstadt 1969].
- Frietsch, Ute: *Häresie und »pseudo-scientia«.* Zur Problematisierung von Alchemie, Chymie und Physik in der Frühen Neuzeit. In: Rupnow, Dirk u. a. (Hrsg.): *Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte.* Frankfurt a. M. 2008, S. 51–76.
- Füssel, Marian/Kuhle, Antje/Stolz, Michael (Hrsg.): *Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit.* Göttingen 2018.
- Greiner, Karl: *Die Glashütten in Württemberg.* Wiesbaden 1971.

- Khull-Kholwald, Martin: Der Adel auf dem Lande und sein Kredit. Der Schuldschein als zentrales Finanzinstrument in der Steiermark (1515–1635). Wien/Münster 2013.
- Liebich, Christoph: Der Seidenbau in Böhmen und seine grossen Vortheile aus wirklicher Erfahrung dargestellt. Prag 1837.
- Mörz, Stefan: Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777). Stuttgart 1991.
- Münch, Paul: Lebensformen in der frühen Neuzeit. Frankfurt 1992.
- Paravicini, Werner: Atelier Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderheft 9). Kiel 2007.
- Paravicini, Werner/Fouquet, Gerhard/Hirschbiegel Jan (Hrsg.): Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (10. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit den Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen Schloß Gottorf, dem Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, dem Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Deutschen Historischen Institut Paris, Gottorf/Schleswig, 23.–26. September 2006; Residenzenforschung 21). Ostfildern 2008.
- Pražák, Václav: »Die Cassa ist Lähr.« Die Wirtschaft der Grafen Czernin aus der Perspektive ihres Beamten Wenzel Roczek 1746–1797. In: Cerman, Ivo/Velek, Luboš (Hrsg.): Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel 2). München 2009, S. 47–59.
- Richardson, Roger Carles: Household Servants in Early Modern England. Manchester 2010.
- Saalwächter, Andreas: Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht. In: Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 9/1958, S. 62–63. URL: <http://www.ingelheimer-geschichte.de/index.php?id=180> [letzter Zugriff: 23.09.2020].
- Schaum, Jens Markus: Die Seiden-Handelskompanie und Seidenraupenzucht Herzog Friedrichs I. von Württemberg. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 77 (2018), S. 164–193.
- Štefanová, Dana: Gutsherren und wirtschaftliche Aktivitäten. Eine Fallstudie zur »Schwarzenberg Bank« 1787–1830. In: Cerman, Ivo/Velek, Luboš (Hrsg.): Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adligen in der Moderne (Studien zum mitteleuropäischen Adel 2). München 2009, S. 63–83.
- Steinbrink, Matthias: Adlige Ökonomie in der Frühen Neuzeit zwischen Idealbild und Realität. In: Paravicini (Hrsg.): Atelier Hofwirtschaft, S. 33–40.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Handelsgeist und Adelsethos. Zur Diskussion um das Handelsverbot für den deutschen Adel vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Historische Forschung 15/3 (1988), S. 273–309.

- Taddei, Elena: *Optimo architecto und Duca artificere. Städte bauen und Waffen schmieden: Die Künste als Machtinstrument der Este im 16. Jahrhundert.* In: Cremer, Annette C./Müller, Matthias/Pietschmann, Klaus (Hrsg.): *Fürst und Fürstin als Künstler. Herrschaftliches Künstlertum zwischen Habitus, Norm und Neigung.* Berlin 2018, S. 104–116.
- Veblen, Thorstein: *The theory of the leisure class. An economic study in the evolution of institutions.* New York/London 1899.
- Vérin, Hélène: *Entrepreneurs, entreprise.* Paris 2011.
- Weißweiler, Urban: *Die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe.* Berlin 1875.
- Wirtschaft, Wissenschaft und Technik im Zeitalter der Aufklärung. Mannheim und die Kurpfalz unter Carl Theodor, 1743–1799, Ausst.-Kat.* Mannheim 1993, hrsg. vom Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim unter Mitarbeit von Kai Budde. Ubstadt-Weiher 1993.
- Zedinger, Renate: *Franz Stephan von Lothringen (1708–1765). Monarch, Manager, Mäzen.* Wien u. a. 2008.